

Sound of Nature

Romantische Klänge im Einklang mit der Natur des Kammermusikensembles Laubenheim

Unlängst wurde *Klimaterrorist* zum Unwort des Jahres 2022 gekürt. Ein Wort, das die Intensität einer gesellschaftlichen Debatte zwischen Fortschritt und Industrialisierung, Erhalt und Naturschutz vielleicht nicht adäquat wiedergeben kann und kontrovers diskutiert wird. Aktivisten der *Letzten Generation* polarisieren, Bewegungen wie *Fridays for Future* mobilisieren scheinbar vor allem die jungen Generationen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch ein junges Streichorchester wie das **KAMEL** mit diesen Themen auseinandersetzen muss. Was uns oftmals als ein Themenfeld der jüngeren Vergangenheit erscheint, bewegt die musikalische Welt schon seit vielen Jahrhunderten. Und so bringt auch das Programm ***Sound of Nature*** ein breites Spektrum an Facetten aus der Musik des 19. und 20. Jahrhunderts mit. Über den Pastoralismus des frühen 20. Jahrhunderts oder die Biedermeier-Bewegung in der Frühromantik bis hin zu den Natureinflüssen bei Beethoven-Sinfonien lassen sich zahllose Beispiele für den Einfluss der Natur als Vorlage für Musik erbringen. Das KAMEL hat in seinem Programm vier ganz unterschiedliche Komponisten zusammengeführt und ein gewohnt anspruchsvolles und spannendes Musikerlebnis erarbeitet.

Den Anfang macht ein Komponistname, der vielen unbekannt erscheinen mag: ***Wojciech Kilar*** (1932-2013). Der in der heutigen Ukraine geborene polnische Komponist erschuf jedoch Klänge, die wiederum vielen ein Begriff sein müssten, war er doch der Komponist der Filmmusiken zu Hollywood-Kassenschlagern wie *Der Pianist* oder *Dracula*. Neben der Filmmusik galten sein Interesse und Wirken vor allem der Neuen Musik, wobei sich sein Stil kaum auf einen Nenner bringen lässt. Neoklassizismus à la Igor Strawinsky haben ebenso Einfluss auf seine Musik wie die Widmung der Volksmusik wie bei Béla Bartók, Zwölftontechnik und nicht zuletzt Minimal Music. Letzterem ist sicher auch seine 1986 entstandene Komposition ***Orawa*** für Streicher zuzuordnen. Reduktion, Konzentration und meditative Versenkung prägen das Werk. Kleine rhythmische Zellen pflanzen sich fort, wandern durchs Orchester und erzeugen akustische Farben und eine Dichte der Musik, die sofort Assoziationen an einen musikalischen Fluss hervorrufen und das nicht ohne Grund: *Orawa* ist der polnische Name der Arwa, einem Fluss durchs Tatra-Gebirge in der Slowakei. In dieser Pastorale des späten 20. Jahrhunderts klingt die Sehnsucht nach Natur und ihren Kräften wie ein Echo aus den Bergen wieder und verarbeitet dabei Volkstänze der Karpatenregion.

Dem Volkstümlichen und Ländlichen war auch der russische Komponist ***Anton Arenski*** (1861-1906) verschrieben. Arenski reiht sich ein in eine wahre Dynastie der russischen Hochkultur, als Schüler von Nikolai Rimski-Korsakow gab er später sein Können selbst als Lehrer weiter an namhafte Musiker wie Sergei Rachmaninow oder Alexander Skrjabin. Vor allem in der Kammermusik entfaltet Arenski seine vielfältigen gestalterischen Fähigkeiten, wobei das lyrische Element bei ihm eine bedeutendere Rolle spielen als Dramatik und Melancholie und hebt ihn etwas von der russischen Tonsprache der russischen Romantik ab. Seine ***Variationen über ein Thema von Tschaikowski op. 35a*** für Streichorchester entstanden 1894, ein Jahr nach Tschaikowskis Tod und basieren auf dem Lied *Legende* aus Tschaikowskis *16 Kinderliedern op. 54*. Dieses Lied wiederum hat als textliche Vorlage das Gedicht *Roses and Thorns* des Amerikaners Richard Henry Stoddard, der in seinem Text die fiktive Geschichte des kleinen Jesus in einem Rosengarten erzählt, der anderen Kindern die blühenden Rosen überlässt und für sich selbst die Dornen aufnimmt.

Das Thema der Rose nimmt auch das folgende Werk ***Rosa mundi*** des britischen Komponisten ***Paul Lewis*** (*1943) auf. 2003 komponiert, ist diese kleine Stück wohl das unbekannteste im Programm. Große Sentimentalität und hohe Intensität in Verbindung mit Tradition und Einfachheit verleihen der

Musik etwas Zeitloses und kreieren ein fast herzerreißendes, hoffnungsvolles und bewegendes Stück in dem Lewis die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen verarbeitet und die Hoffnung widerspiegelt, die er in Gestalt seiner Lieblingsblume fand: *Rosa mundi* – die Strauchrose.

Das Hauptwerk des Programmes ist keine Seltenheit in Streicherkonzerten und auch der Komponist kein Unbekannter: **Antonín Dvořák** (1841-1904). 1875 war ein bedeutendes Jahr für die europäische Musikgeschichte: Bizets *Carmen* wurde uraufgeführt, Smetanas *Moldau* erschien und in Bayreuth fieberte man der Premiere von Wagners *Götterdämmerung* entgegen. Noch im Schatten dieser großen Namen und Ereignisse wirkte der Aufstieg des bescheidenen böhmischen Musikanten aus einfachen ländlichen Verhältnissen nahezu unscheinbar. Noch unbehelligt vom späteren Weltruhm schrieb der damals 34-jährige Dvořák einige seiner schönsten und inspiriertesten Werke, allen voran seine **Serenade in E-Dur für Streichorchester op.22**. Als „*Summe des Wohllauts und der herrlichsten böhmischen Melodien*“ bezeichneten die Kritiker der damaligen Zeit das Werk, das die gute Laune des aufsteigenden Komponisten widerspiegelt. In der Form atavistisch der Welt der klassischen Serenaden und Divertimenti Haydns oder Mozarts zugewandt, verstreut Dvořák Themen und Melodien geradezu in verschwenderischer Fülle über das fünfsätziges Werk. Böhmische Volksweisen und zahllose Anklänge an die Natur zeugen von seiner Liebe zur Heimat und Natur und lassen die Serenade wie einen strahlend blauen Himmel erscheinen – ein wolkenloses Werk.